



In einer maschinellen Weberei vor der Jahrhundertwende. Unter dem Vorwand, die Frauen würden häufiger krank sein, übertrugen die Herren den Männern die Aufsicht in den Fabriken über die Frauen. Diese Männer aber spielten ebenso Knechte der Herren.

Frauen und Gewerkschaften zwischen 1880 und 1930: Fortschritte und Rückschritte

Heute ist es selbstverständlich, dass Frauen Gewerkschaftsmitglieder sind. Das war aber nicht immer so. Erst seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts sind sie in nennenswerter Zahl im SGB vertreten. Und: Die Verbände haben sie anfangs nicht immer mit offenen Armen empfangen. Besonders der Typographenbund hinderte bis am Anfang der 60er Jahre die Frauen am Zugang zur Typographenausbildung. Andererseits waren gerade die zwei ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts eine Zeit mit erstaunlicher Aktivität und Präsenz der Frauen im Gewerkschaftsbund.

Während fast 20 Jahren blieb der 1880 gegründete Schweizerische Gewerkschaftsbund anscheinend (genaue Angaben fehlen) ohne weibliche Mitglieder. Die ersten Frauen traten 1889 mit der Tabakarbeitergewerkschaft von Wynental bei. Zehn Jahre später konnten erst zwei oder drei der 291 Sektionen Gewerkschafterinnen aufweisen. Doch 1906 bildeten die Frauen schon über 5'000 der 62'000 organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen. Nach konjunkturbedingten Schwankungen und einem starken Rückschlag bei Kriegsausbruch begann ab 1916 die Organisationszahl sprunghaft zu steigen. 1919 zählte der SGB den Höchststand von 44'000 Gewerkschafterinnen oder fast 20 Prozent der Mitglieder. Ein Prozentsatz, der bis heute nicht mehr erreicht wurde!

Fortschritte

Voraussetzung dieses zahlenmässigen Aufschwungs war die absolute Zunahme der Industriearbeiterinnen von 73'000 im Jahr 1888 auf 130'000 im Jahr 1923 und die Gründung des schweizerischen Textilarbeiterverbandes 1903 sowie diejenige des Verbandes der Lebens- und Genussmittelarbeiter 1904, beides Branchen mit vielen weiblichen Beschäftigten. Ausserdem war 1904 der Schweizerische Arbeiterinnenverband mit einigen hundert Frauen dem Gewerkschaftsbund beigetreten.

Der bruske Aufstiegstrend nach 1916 widerspiegelte die damals wachsende Radikalisierung der Arbeiterschaft und die Zuspitzung der gesellschaftlichen Gegensätze. Teuerung, Mobilisation ohne Erwerbsersatz und Lebensmittelknappheit einerseits, der Sieg der russischen Arbeiter 1917 andererseits lieferten den sozialen Zündstoff, der 1918 im Schweizer Generalstreik explodierte. Ganz Europa war in jenen Jahren vom Revolutionsfieber geschüttelt, die Organisationen der Arbeiterbewegung fochten hitzige Fraktionskämpfe aus und diskutierten gleichzeitig über die Bildung einer Einheitsorganisation. Die Frauenstimmrechtsbewegung erlebte in vielen Ländern einen siegreichen Höhepunkt, erstmals massenhaft durch gewaltige und partiell auch gewaltsame Demonstrationen mit der puritanischen Geschlechterideologie des „sittsamen Weibes“ brechend,

Die Krise von 1921/22 und die Niederlagen der Arbeiterbewegung in Deutschland und Italien versetzten den Emanzipationsbestrebungen und den revolutionären Hoffnungen einen ersten schweren Schlag, der sich auch auf die Organisationszahlen des SGB übertrug, indem diese in den zwanziger Jahren vor allem bei den Frauen wieder zusammenschrumpften,

Die beiden Sekretärinnen

Doch die stärkere Einflussnahme der Frauen im SGB wie in den anderen Arbeiterorganisationen lag nicht nur an der allgemeinen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung, sie war auch Werk einzelner ausdauernder Frauen. Verena Conzett und Marie Villiger - 1898 die erste Frau im Bundeskomitee des SGB - Gründerinnen und Wortführerinnen des sowohl politischen wie gewerkschaftlichen Schweizerischen Arbeiterinnenverbandes (SAV), erkämpften am Kongress von 1902 einen Sekretärinnenposten, um die Arbeiterinnen zu organisieren. Manche Delegierte opponierten zwar und einer meinte: „Die Frauenfrage sollte so geregelt werden, dass die Männer soviel verdienen, dass die Frauen daheim bleiben können. Man soll deshalb keine Sekretärin anstellen, sondern nur männliche Beamte.“

1904 aber wurde die Stelle ausgeschrieben und am 1. Januar 1905 trat sie die gewählte Margarethe Faas-Hardegger an. Die zweiundzwanzigjährige vormalige Jus-Studentin, Mutter zweier Kinder und gelernte Telefonistin, schon früher Mitglied des Bundeskomitees des SGB, entfaltete eine umfangreiche Aktivität.



Neben zahlreichen Konferenzen – in ihrem ersten Arbeitsjahr gab sie deren 147 –, Agitationsreisen und der Teilnahme an Kongressen redigierte sie zwei Zeitungen. Die 1906 gegründete „Vorkämpferin“ erschien bis 1920, ihre französischsprachige Schwester, „L'exploitée“, ging 1908 nach weniger als zwei Jahren wieder ein. Beide Zeitungen berührten nicht nur gewerkschaftliche Themen wie Lohnerhöhungen, Arbeitszeitreduzierung und Arbeiterinnenkämpfe, sondern auch Fragen wie politische und soziale Rechte der Frauen, Kindererziehung, Mutterschaftsschutz, die Rolle der Frauen in der Familie, das Recht auf Abtreibung, Militarismus oder Genossenschaften.



Margarethe Faas-Hardegger. SGB-Sekretärin von 1905-1909.

Margarethe Faas vertrat radikale Auffassungen. Ihre politisch anarcho-syndikalistische Einstellung fand in der Westschweiz Gehör, nicht aber bei den anderen SGB-Sekretären und manchen Verbänden.

Ihrer zwei Kinder wegen erledigte sie administrative Aufgaben meist zuhause statt im Büro, was ihr weitere Vorwürfe eintrug. Dazu kam, dass sie eigentlich zwei Arbeitgeber hatte, den SGB und den SAV, die beide vollen Einsatz von ihr erwarteten. So demissionierte sie nach vier Jahren erfolgreicher, intensiver, doch sehr konfliktvoller Tätigkeit als SGB-Sekretärin.

Ihre Nachfolgerin, Marie Walter, spätere Hüni, trat am 1. April 1909 eine vom SGB-Sekretariat losgelöste Stelle als selbständige Arbeiterinnensekretärin an. Weniger sprachkundig als Margarethe Faas, konzentrierte sie ihre Tätigkeit auf die deutsche Schweiz. Neben der Redaktion der „Vorkämpferin“, dem Organ des Arbeiterinnenverbandes und nicht des SGB, organisierte sie zahlreiche Frauenkonferenzen, besonders bei den Textilarbeiterinnen, die den Zweck hatten, Agitatorinnen heranzubilden.

Die Frauenkonferenzen, Referentinnenkurse und Bildungsabende, die Marie Hüni-Walter anregte oder leitete, sollten den Frauen die Mittel und die Motivation zur Gewerkschaftsarbeit geben. Die ihm Vergleich zu den Männern schwächer organisierten Frauen versuchte sie durch speziell an die Frauen gerichtete Veranstaltungen zu gewinnen, die den Arbeiterinnen auch das nötige Selbstvertrauen vermitteln konnten. Denn wegen ihrer spezifischen Arbeits- und Familiensituation waren Frauen schwerer für die Gewerkschaft zu gewinnen als Männer (siehe unten).

Rückschritte

Die Arbeiterinnensekretärin war denn auch nicht immer erfolgreich. Wie bei ihrer Vorgängerin kamen sich die doppelten Anforderungen von Gewerkschaft und Arbeiterinnenverband in die Quere. Da sich der SAV ausserdem immer mehr der SPS zuwandte, beschloss der Gewerkschaftskongress von 1917, das selbständige Sekretariat aufzuheben und Marie Hüni zukünftig wieder als SGB-Sekretärin anzustellen. Sie trat nun viel weniger öffentlich in Erscheinung und verfügte über keine Zeitung mehr. Ferner entbehrte sie durch den Beitritt des SAV zur SPS den Rückhalt einer unabhängigen Frauenorganisation, die ihrerseits die Frauen aufrief, der Gewerkschaft beizutreten. 1924, nachdem sie einige Jahre nur noch Teilzeit gearbeitet hatte, kündigte Marie Hüni. Eine Nachfolgerin wurde keine gesucht; ein Element, das gewiss auch das nun in den dreissiger Jahren folgende Verstummen der Gewerkschafterinnen förderte.

Die Schwierigkeiten, Frauen zu organisieren

- Frauen in der Schweiz arbeiteten noch mehr als die Männer in Kleinbetrieben oder als Heimarbeiterinnen, so dass fast keine Kontaktmöglichkeiten zur Gewerkschaft bestanden.

- Frauenberufe, wie Dienst“mädchen“, „Serviertochter“, Verkäuferin bedingten oft bis in die Freizeit hinein ein sehr enges Abhängigkeitsverhältnis mit dem Arbeitgeber. Dies galt damals auch für viele Fabrikarbeiterinnen, die gezwungen waren, in einem Arbeiterinnenheim zu wohnen.
- Mädchen begannen durchschnittlich jünger und dementsprechend weniger gut ausgebildet eine Erwerbstätigkeit, was sie gegenüber dem Unternehmer wehrloser machte.
- Die Erziehung liess die Mädchen und Frauen die Lohnarbeit oft nur als vorübergehendes Moment vor der Heirat betrachten.
- Das stärkere Gebundensein der Frauen und Mädchen an Wohnort und Familie erschwerte ihr Auftreten in der Öffentlichkeit.
- Die Doppel- und Dreifachbelastung als berufstätige Ehefrau und Mutter verunmöglichte zeitlich ein gewerkschaftliches Engagement.
- Das Fehlen politischer Rechte hatte grossenteils auch gewerkschaftliche Gleichgültigkeit zur Folge.
- Das Verhalten vieler Gewerkschafter, die die Frau im Haus haben wollten und werktätige Frauen als Lohndrückerinnen ansahen, wirkte sich hemmend auf die Integration von Frauen aus.

Brigitte Studer.

VHTL-Zeitung, 1.7.1987.

Personen > Studer Brigitte. Arbeiterinnenbewegung. VHTL-Zeitung, 1987-07-01